

mir dagegen die Erfindung der Fabel und die Entwicklung der Idee gelungen dünken. Das eigentlich Anekdotenhafte der Anlage scheint mir für einen Roman doch kaum ausreichend zu sein. Die „jungen Leiden“ der Heldin bestehen außer in der von vornherein ihr auferlegten Armuth (von der sie allerdings zunächst nichts weiß) und ihrem Verwaistsein in einer Reihe von Unannehmlichkeiten, die sie durch den ganz harmlosen Besuch einer Art Nihilistenfikung erfährt, und die sie auf ein quälendes Krankenlager werfen, von dem sie endlich als Braut eines Deutschafrikaners glücklich ersteht.

Das ist alles vorzüglich erzählt, gemüthvoll auch miterlebt und unfehlbar richtig gesehen, aber es erscheint in dieser Ausdehnung, als Roman, dem Stoff nach doch zu geringfügig und zu wenig als Entwicklung und Verwicklung auszubenten. Etwas interessanter wird der Konflikt der Heldin allerdings durch die Rolle, die ein reicher, älterer Pflegebruder, der zugleich ihr Vormund ist, in ihrem Leben spielt. Dieser Doktor Edenkoven, ein korrekter Egoist, nicht ungutmüthig, aber viel zu eitel, verwöhnt und bequem, um, selbst wenn das Herz mitredet, irgend ein ernstliches Opfer zu bringen, doch sich aber in einer gewissen Halbheit des Abwartens gefallend, ob sich etwa die Gelegenheit günstig für ihn gestalte, dieser Edenkoven, nicht eigentlich der Held des Romans, aber doch den breitesten Raum darin einnehmend, gehört zu den vortrefflichsten Gestalten, die Sophie Junghans geschaffen hat, und darf wohl eine völlig neue Figur im modernen Roman genannt werden. Er vertritt eine ganze Menschen-gattung, und zwar eine sehr moderne. Moritz Edenkoven liebt die Heldin, d. h. er interessirt sich für sie und findet es praktisch, sich ihr gegenüber in einer Situation zu halten, die ihm zwar volle Freiheit, seinem heranwachsenden und ihm verheißungsvoll scheinenden Mündel aber doch zu gleicher Zeit den Eindruck läßt, als gehörten sie Beide für einander, und als hätte er ein Recht auch auf ihr Herz.

Eine wesentlich andere Rolle als seiner jugendlichen Pflegegeschwester gegenüber spielt dieser Virtuoso

selbstgefälliger Liebesphantasten bei einer reiferen Schönheit in Berlin, wo er Privatdozent ist, und von wo er zeitweise in den Wohnort Magdalens kommt (so heißt sein Mündel). Jene Lydia Kalkström, der Typus der modernen Ueberweiber, der blasirt-kofetten, verlogenen und verworgenen, die vor dem Reckten nicht zurückscheuen, elegant, sinnlich, grausam, ein schriftstellerisches Halbtalent, die aus Eifersucht, als sie eine Neigung ihres durch sie gelangweilten Verehrers Edenkoven zu Magdalenen argwöhnt, durch gewisse Verbindungen mit der Scheimpolizei ihrer scheinbaren Rivalin alles Glend eintränkt, auch diese Gestalt ist ein Kabinetstück psychologischer Malerei und zugleich ein höchst wirkungsvoller Kontrast zu der kindlich unschuldigen Magdalene.

Der eigentliche Held dagegen, der schon erwähnte Deutschafrikaner, zeigt zwar entschieden auch lebenswahre und lebenswürdige Züge, wirkt aber im Ganzen doch weniger überzeugend. Hier scheint mir die Verfasserin in den Fehler eines falschen Idealismus verfallen zu sein. Der Künstler erreicht, ohne die Natur im Einzelnen zu korrigiren, im Allgemeinen doch viel mehr wie sie, indem er mit Vermeidung des Kleinlichen und Unbedeutenden immer nur das Wesentliche hervorhebt, um es auf diese Weise anschaulicher zu machen; das Wesentliche aber bei einem Menschen besteht auch in seinen Schwächen. Eine zu große Musterhaftigkeit, die Sophie Junghans, wenngleich in ihren Nebenfiguren ein für alle Mal vollendete und immer wieder neue Typen schaffend, doch ihren Helben und Heldinnen leicht angedeihen zu lassen pflegt, wirkt weder poetisch noch sogar moralisch erfreulich.

Weidet so ihr Held auch diesmal unter dem einzigen Fehler, daß er keinen hat, so macht doch die Heldin, vielleicht nur etwas zu passiv gerathen, einen echt lebenswahren und sehr anmüthigen Eindruck, und man gönnt ihr von Herzen, daß sie, die keine Heimath hinter sich läßt, an der Seite ihres unternehmenden Friß sich von den Meereswogen in ein fernes, fremdes Land tragen läßt, in dem die jugendlichen Hoffnungen eines noch jugendlichen Reiches zur Jugend selber gut passen mögen. Hans Altmüller.

Webmuth.

Schweigt der Regen auf dem Weisler,
Thränen tropfen vom Gezweig,
Gleiten in die Tiefe nieder
Sonnenfunkelnd, perlengleich.

fall und Schall... und dann versunken
Ruh'n sie in dem weiten Schoß.
Regentropfen... Regentropfen
Gleich ist auch des Menschen Loos.

Obergrenzebad.

Job. Heinrich Schwalm.

